

<b>Zeitschrift:</b>	Bulletin du collectionneur suisse : livres, ex-libris, estampes, monnaies = Bulletin für Schweizer Sammler : Bücher, Ex-libris, Graphik, Münzen
<b>Herausgeber:</b>	Schweizer Bibliophile Gesellschaft; Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare
<b>Band:</b>	2 (1928)
<b>Heft:</b>	7
<b>Artikel:</b>	Ueber geistige Zusammenarbeit im 18. Jahrhundert [Fortsetzung]
<b>Autor:</b>	Bloesch, Hans
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-386902">https://doi.org/10.5169/seals-386902</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

sonderes vermuten. Erst als Hr. Dr. H. Bloesch begann, das Vorsatzpapier bis gegen den Rücken abzulösen, entdeckte er auf der innern Seite des Rückens vier Pergamentstreifen, die Fragmente aus einer deutschen Handschrift enthielten. Nach dem Schriftcharakter stammten sie aus dem 13. Jahrhundert. Jedenfalls waren die 136-150 Verse sehr wertvoll und interessant. Zu sagen, was es sein mochte, war nicht leicht. Die anwesende Germanistin Frl. Dr. *Martha Marti* konnte schon bestimmtere Anhaltspunkte geben. Früher als die andern verliess sie die Gesellschaft. Als wir in später Stunde nach recht anregender Sitzung an der Marienstrasse vorbeikamen, winkte sie uns in ihr Heim und zeigte uns, soweit der Text abgelöst war, aus Lahmanns Ausgabe von *Wolfram von Eschenbach*, des bekanntlich grössten Dichters des deutschen Mittelalters, die Stellen aus „*Willehalm*“. Nach den 34 Versen auf einer Seite könnten es Ergänzungen zu den Zürcher oder Münchner Fragmenten sein, die Lahmann anführt. Eine textkritische Untersuchung wird alle weiteren nötigen Angaben enthalten.

Den „Geheimnissen des Buchdeckels“, von denen bereits im Jahrgang I (S. 61-64) berichtet wurde, konnten somit weitere Schätze entlockt werden. Das Verdienst gebührt unserem Hr. Dr. H. Bloesch. Ihm danken wir besonders, dass er uns an den Entdeckerfreuden teilnehmen liess.

*W. J. M.*

## UEBER GEISTIGE ZUSAMMENARBEIT IM 18. JAHRHUNDERT.

(Fortsetzung)

von Dr. *Hans Bloesch*

Unter diesen Männern ist ein steter Austausch von Mitteilungen, von Urkundenabschriften und Chronikauszügen; wer irgendwo etwas aufstreiben kann, teilt es dem Freunde mit, dass er sich daran freuen, auch davon Kopie nehmen kann. Wo Haller anklopft,

da tönt ihm die Antwort: „Alles, was ich habe, gehört auch Ihnen.“ Und Haller hat auch zu geben und gibt offenbar mit vollen Händen. Lange Fragebogen von Ratsherr Leu verlangen Auskünfte für sein Lexikon. Simler und Dürsteler bitten um Ueberlassung von Handschriften und seltenen Drucken, da der Reichtum von Hallers Bücher- und Materialsammlung weit herum bekannt ist. So sind die gewaltigen Urkundensammlungen in Abschriften zusammengekommen, die heute aus den damals so fleissigen Händen in die Bibliotheken von Aarau, Zürich und Bern gelangt sind. Hallers Sammlung in Bern umfasst über 100 starke Bände. Es berührt ganz eigenartig in unserer Zeit, eine derartige Korrespondenz zu durchblättern, aus der eine so grosse Gemeinsamkeit des angestrebten Ziels spricht: zur Ehre des Vaterlandes dessen Geschichte zu erforschen; man fühlt sich umwoben von der Atmosphäre, aus der dann Johannes von Müller sein Werk schaffen konnte. Es ist, als ob diese Leute unbewusst alle Vorarbeiten für den grossen Historiker sammeln sollten. Er nennt einen der grössten unter ihnen, General Zurlauben, „die lebendige Bibliothek der Schweizergeschichte“. Es gebührt sich, den Spuren des grossen Zuger Historikers nachzugehen.

Wir haben den Baron Beat Fidel *von Zurlauben* bereits als Korrespondenten Hallers erwähnt. Ihre Beziehungen waren wie bekannt, sehr lebhaft und freundschaftlich. Die 177 Briefe Zurlaubens an Haller, die dieser in sein *Commercium literarium* aufgenommen hat, geben so richtig das Bild der Arbeitsgemeinschaft, die jene Jahre charakterisiert. Es sind nicht bloss Briefe, es sind oft ganze Abhandlungen. Zu den 177 meist vier bis sechsseitigen Briefen kommen noch 500 Beilageseiten, grossenteils in folio, mit Auszügen und Inhaltsangaben, Ergänzungen und Korrekturen. Schon mit dem zweiten Brief vom 14. Oktober 1758 bietet Zurlauben

Haller seine Schätze an: „j'aurai l'honneur de vous envoyer, Monsieur, avec le temps les titres et l'analyse des différents manuscrits que j'ai sur l'histoire de la Suisse. Il y en a de fort curieux. Car indépendamment des chroniques dont j'ai un grand nombre, je possède un recueil de cent soixante volumes in folio qui contient une infinité d'actes pour l'histoire de la Suisse depuis l'an 1200.“ Und Haller macht auch ausgiebig Gebrauch davon und lässt sich Kopien anfertigen und zeigt sich seinerseits wieder erkenntlich durch Mitteilung seiner eigenen Schätze. „C'est dans les sources qu'il faut puiser, elles seules découvrent le pour et le contre en quoi nos Pères ont eu raison et en quoi ils ont eu tort.“ Das waren neue Worte und sie decken uns die Anfänge unserer modernen Geschichtsforschung auf.

Reizend und beneidenswert ist die Entdeckerfreude, die den Glücklichen noch jeden Augenblick in Extase versetzen konnte; gab es doch noch so vieles zu entdecken auf dem Gebiet der Quellenforschung, und reizend ist auch die freudige Bereitwilligkeit, mit der von jedem Funde sogleich dem Freunde Bericht gegeben wird. 1761 findet Zurlauben im Kloster Engelberg die Fortsetzungen der Tschudichronik: „Enfin j'ai le bonheur d'avoir entre les mains les différents manuscrits du célèbre Tschoudi qui n'ont jamais été imprimés.“ Und gleich teilt er auch Auszüge daraus mit, dass sie der Freund in seiner Bibliographie verwerten kann. Dafür liefert Haller ihm Stoff zu dem geplanten, aber nie zu Ende geführten „Nobiliaire“. 1765 folgt die Entdeckung der Chronik von Schodeler im Kloster Einsiedeln. Die Briefe Zurlaubens würden noch mannigfaltige wissenswerte Einzelheiten zur Geschichte dieser Chronikbände liefern. Sobald Haller sich entschliesst, sein schweizerisches Münzkabinett zu bearbeiten, ist Zurlauben voll Eifer tätig, ihn bei der Ausführung dieses Planes zu

unterstützen und sendet ihm ganze Inventare von Münzsammlungen, die ihm zugänglich sind. Er ist glücklich, wenn er einen neuen Fund einer seltenen Medaille macht und schickt ausführliche Beschreibungen. Dafür nimmt er seinen Freund wieder in Anspruch, als er an die Bearbeitung seines Lebenswerkes, der „Tableaux topographiques“ herangeht, für deren Vorgeschichte und Entstehungsgeschichte in diesen Briefen noch manch Wissenswertes steht. Wie ja überhaupt meines Erachtens die Forschung im Aufzeigen des Werdeganges wichtiger Bücher noch ein dankbares und fruchtbare Arbeitsfeld vor sich hat.

Es ist ein ganz eigenes Gefühl, das uns beschleicht, wenn wir in diesen vergilbten Briefen blättern, aus denen eine so reizvolle Arbeitsgemeinschaft spricht. Mancher der Schreiber ist vergessen, er hat kein Werk hinterlassen, das seinen Namen weitergetragen, und doch hat er sich so redlich und so erfolgreich um das Wissen und Erkennen bemüht, wie der andere, dem er die ganze Ernte auf seinen Wagen geladen hat.

Ohne Ueberhebung darf auf die Bibliothekare von heute hingewiesen werden, denen die vielen Ansprüche der andern die eigene Schaffensmöglichkeit unterbinden. Ein Trost und Aufmunterung sollen ihnen jene stillen und treuen Arbeiter des 18. Jahrhunderts sein, die im Arbeiten helfen, im Raten und im Suchen für andere ihre volle Befriedigung fanden, und denen wir heute für ihre entsagungsvolle Arbeit Dank wissen.

Einer meiner Vorgänger im Amte hat das hübsche Wort geprägt: „Ein Bibliothekar kann nicht alle ihm anvertrauten Schätze verwerten; er gleicht dem Speisemeister, der den Gästen das Essen bereit legen soll, und freut sich, wenn es ihnen mundet.“ In diesem Sinne können auch wir an einer fruchtbaren, wissenschaftlichen Arbeitsgemeinschaft teilnehmen.